Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde

Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

Band: 12 (1913)

Artikel: Beiträge zur Geschichte der Mediation : von ihren Anfängen bis zum Abschluss des Friedens zu Pressburg 1803-1805

Autor: [s.n.]

Kapitel: b: Wiederaufleben der antinapoleonischen Propaganda im Jahre 1804

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-112488

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

rief. „Leur mouvement est combiné de manière qu'au premier Ventôse elles seront toutes rentrées sur le territoire français," liess sich der französische Kriegsminister weiterhin in einem Schreiben an Talleyrand vernehmen.[1]) Die Abzugsordre wurde mit einer solchen Schnelligkeit durchgeführt, dass Vial bei seiner Ankunft keinen einzigen Franzosen mehr in der Schweiz vorfand. Die Beweise tatsächlichen Wohlwollens, die der I. Konsul mit diesem Schritt unserm Land bezeugen wollte, wurden aber durch die Bemerkung wieder entkräftet, dass sich Bonaparte die militärische Intervention in unserm Lande ausdrücklich vorbehielt, „sobald die öffentliche Ruhe oder die Integrität der Verfassung in der Schweiz bedroht sei."[2]) Nichtsdestoweniger war damals die Freude über den unerwarteten Entschluss des I. Konsul fast allgemein.

b) Wiederaufleben der antinapoleonischen Propaganda im Jahre 1804.

Angesichts des Personalwechsels der Gesandtschaft in der Schweiz planten die Emigranten einen neuen Versuch, in die politischen Verhältnisse der Schweiz einzugreifen. Es kam ihnen dabei zu gute, dass der französische Minister in seinem Auftreten seinen Widersachern gegenüber, wie bereits bemerkt, weder die vermittelnde Gewandtheit, noch die erforderliche Kaltblütigkeit seines Vorgängers besass. Ein weiteres trat hinzu, die Emigranten zu ermutigen und zu dreistem Vorgehen zu reizen: Vial's beispiellose Ignoranz des Charakters der schweizerischen Bevölkerung, seine Unkunde über die Vergangenheit und die Entwicklung des Landes im letzten Jahrzehnt, ein Umstand, der Vial's

---

[1]) Paris, A. E. Suisse 1804, Bd. 482.

[2]) In dem erwähnten Schreiben des Kriegsministers an Talleyrand heisst es: „J'en ai informé le Landammann de la Suisse, en lui observant, que dans toutes les circonstances où les troupes françaises seraient jugées utiles pour maintenir la tranquillité et l'acte de médiation dans toute son intégrité, ce qui sous tous les rapports importe à la France comme à la république italienne le premier Consul ne tiendra à aucun sacrifice pour assurer la tranquillité de la République Helvétique." Den gleichen Wortlaut wiederholt Berthier in seinem Schreiben vom 2. Februar an den Landammann. Vgl. Tillier: Mediation, Bd. I, p. 87, Anm. 1.

Feinden sehr wohl bekannt war, und den rücksichtslos auszunützen ihnen sowohl Klugheit als Interesse dringend geboten. Hocherfreut über Ney's unerwartete Abberufung trafen sie daher sogleich neue Vorkehrungen zu einer Verfassungsänderung in der Schweiz und suchten nach dem ersten schicklichen Anlass, um sich Vial's Unerfahrenheit sobald wie möglich nutzbar zu machen.

Ein kurzer Blick auf die innere und äussere Politik Frankreichs zu Beginn des Jahres 1804 wird uns zeigen, wie sehr den Emigranten bei ihrem neuen Unternehmen die Gunst der Umstände zu Hilfe kam, und welche Gefahren die ganze Bewegung bei allgemeiner Teilnahme aller Unzufriedenen für den Mediator, der eben damals im Begriffe war, sich zum erblichen Kaiser der Franzosen erklären zu lassen, in sich bergen mussten.

Einen Grund zu erneuter Propaganda gegen den I. Konsul bildete schon sein feindliches Verhältnis zu Grossbritannien, mit dem er sich vergangenen Sommer überworfen hatte und seither in erbittertem Kampfe lag, einem Streit, welcher sich in verhängnisvollen Blockaden „von Hannover bis Tarent," in einer drohenden Invasion des englischen Festlandes durch eine französische Armee und dem Bestreben, womöglich einen Koalitionskrieg auf dem Kontinent herbeizuführen, äusserte.[1]) Mussten nicht die Emigranten angesichts aller dieser Vorgänge für das bedrohte britische Reich Partei nehmen und dessen Gegner auf jegliche Weise unschädlich zu machen suchen?

So geschah es, dass, als im Frühjahr des Jahres 1804 gegen das Leben des I. Konsuls ein Anschlag bereitet wurde, demselben auch in der Schweiz lebhaftes Interesse entgegengebracht wurde. Die reaktionären Elemente in und ausserhalb der Schweiz hielten es geradezu für ihre Pflicht, sich dem englischen Kabinett gegenüber, das ja immer und immer wieder seit ungezählten Monaten von Frankreich die Räumung der Schweiz verlangt hatte, erkenntlich zu zeigen, und ihm behilflich zu sein, Bonaparte auf jede Weise aus dem Wege zu räumen. Sie liessen sich vom britischen Kabinett, dessen Berichten sie vollen Glauben schenkten,

[1]) Fournier: Napoleon I., Bd. II, p. 37.

leicht überzeugen, Frankreich habe den Krieg eigentlich grundlos vom Zaune gebrochen, und England sei, trotzdem es sich vertragswidrig Malta's bemächtigt hatte, von jeder Mitschuld völlig frei.

Die Ursache, weshalb England so hartnäckig um die Gunst der unzufriedenen Schweizer buhlte, lag vornehmlich darin, dass das britische Reich nach Bundesgenossen suchte, welche die kriegführende französische Republik auf dem Kontinent zu belästigen vermöchten. Es ist wohl nicht zufällig, dass sich 1804 ein englischer Agent, Spencer Smith, von neuem in Stuttgart niedergelassen, und der englische Minister Drake in Bayern Anschlag auf Anschlag gegen Napoleon's Leben geschmiedet hat und dafür auch die in Süddeutschland und Tirol ansässigen Schweizer Emigranten zu gewinnen suchte. Drake entwickelte damals solchen Eifer und eine solch' auffällige Nervosität, dass sein Benehmen allgemein auffiel. Ein Geheimagent der französischen Regierung, Mehée de la Touche, der damals in Süddeutschland und Tirol der antinapoleonischen Propaganda emsig nachging, bereitete dann dem Treiben des dreisten Engländers ein rasches Ende. Nur mit Mühe gelang es Drake aus München zu fliehen, und sich selbst und seine Familie in Sicherheit zu bringen. Seine Archive musste er im Gesandtschaftshotel von München zurücklassen. Dort wurden dieselben von Mehée de la Touche und seinen Gehilfen erbrochen, ihres Inhaltes beraubt, und Drake's Geheimkorrespondenz kurz darauf im Moniteur publiziert. Drake selbst wurde des deutschen Gebietes verwiesen, und gelangte nach mannigfachen Abenteuern wieder nach Grossbritannien.

So barg der englisch-französische Krieg die Keime zu der Krisis, welche damals auch das innere Frankreichs heimgesucht hat und mit folgendem, wohl ausgeführten Anschlag auf Bonaparte's Leben, das Land zu reformieren hoffte.

Den Führern der bisher in zwei Lager gespaltenen Unzufriedenen, welche eine politische Aenderung sich zum Ziele gesetzt hatten, gelang eine vorübergehende Versöhnung, deren Zweck die Abwehr gegen den gemeinsamen Feind, Napoleon I., bildete. Beide, die Ultraroyalisten und die

Bourgeois vom 13. Vendémiaire, d. h. die gemässigten Republikaner, gaben sich der frohen Hoffnung hin, es werde ihnen mit vereinten Kräften gelingen, den verhassten Despoten, der „alles will und alles kann",[1]) der Frankreich dem sicheren Verderben entgegenführe, entweder auf offener Strasse festzunehmen, oder in seinen Gemächern durch die sichere Hand des Mörders zu treffen. Seit dem Januar 1804 hatten die royalistischen Führer, u. a. Pichegru, Dumouriez und Georges Cadoudal das Inselreich, unter dessen Schutze sie bisher gestanden, verlassen und sich in Paris mit Moreau angefreundet und verschworen. Moreau sollte — so wurde ausgemacht — als bewährter Heerführer die Armee für die Sache der Verschworenen gewinnen, die Rolle eines französischen Monk übernehmen und den Bourbonen den Weg zum Throne ebnen.

Der für Napoleon's Gegner verhängnisvolle Ausgang des Komplottes ist bekannt, Pichegru tötete sich selbst, Cadoudal starb durch Henkers Hand und Moreau traf das Schicksal fernen Exils.

Trotzdem schien Bonaparte das Unternehmen noch nicht genügend gesühnt. Er wollte die Bourbonen direkt mit seinem strafenden Arm erreichen, und da es ihm nicht möglich war, sich des in England weilenden Grafen von Artois zu bemächtigen, machte er sich an den in Ettenheim niedergelassenen, völlig schuldlosen Bourbonensprössling, den Herzog von Enghien. Die Hinrichtung des am Komplotte gänzlich unbeteiligten Prinzen war ein schmählicher Akt korsischer Vendetta.

Das fatale Ergebnis dieses Komplottes bedeutete für die schweizerischen Emigrantenführer einen schweren Schlag. Dennoch liessen sie sich durch die drakonischen Massregeln, die Napoleon den Attentätern gegenüber angewendet hatte, nicht einschüchtern. Im Gegenteil: ihr ganzes Bestreben ging sofort dahin, den einmal gescheiterten Versuch aufs neue, mit noch grösserer Vorsicht, zu wagen. Pichegru und seine Gefährten hatten sich in Paris getroffen und dabei vornehmlich auf englische Hilfe gebaut. Die im Jahre 1803 aufs neue ausgewanderten Emigrantenführer begannen mit ihren

[1]) Beer: Zehn Jahre österreichischer Politik, p. 109.

Vorbereitungen nicht auf französischem Gebiet, sondern auf dem von Napoleons Agenten bisher noch wenig betretenen Boden von Süddeutschland und Tirol, und verliessen sich vornehmlich auf österreichische Unterstützung. Diese kam ihnen insofern wirksam zu Hilfe, als Oesterreich im Frühjahr des eben begonnenen Jahres bereits mobilisiert und recht ansehnliche Streitkräfte in Vorarlberg und Tirol konzentriert hatte. Der von Napoleon so sehnlich herbeigewünschte Kontinentalkrieg wäre wohl damals schon zum Ausbruche gekommen, wenn nicht Frankreich und Oesterreich sich, wiewohl vergeblich, um die Hilfe des seit 1795 neutralen Preussenkönigs beworben hätten.

Die österreichische Wehrmacht, die damals an der Schweizergrenze aufgestellt war, trug nicht wenig dazu bei, die Emigrantenführer in ihrer zuversichtlichen Propaganda zu fördern. Die Truppenschübe, die sich damals in Schwaben und Tirol vollzogen, und zur Bildung eigentlicher „feindlicher Lager" ausgeführt wurden, waren vollkommen geeignet, die Aufmerksamkeit des Nachbars auf sich zu ziehen.[1])

Mehr als einmal gab daher Napoleon der österreichischen Regierung seine Misstimmung über ihre offenbar gegen Frankreich gerichteten Rüstungen zu verstehen. Man erwiderte ihm höflich, die in Schwaben, Tirol und an der Schweizergrenze mobilisierten Regimenter seien „zur Erhaltung der Ruhe" unbedingt notwendig.[2])

Napoleon gab sich scheinbar mit diesen Aeusserungen zufrieden, und es gelang ihm, bei der österreichischen Regierung den Glauben zu wecken, dass es ihm ernstlich um Erhaltung des Friedens zu tun sei.

* * *

Einen nicht unbedeutenden Teil von Napoleon's Widersachern bildeten noch immer die handels- und gewerbetreibenden Kreise der Schweiz. Man darf sich darüber

[1]) Ganze Regimenter, z. B. diejenigen von Bender, Greuz, Blankenstein, Wolfskehl und Schultz wurden damals aus dem innern der österreichischen Monarchie gezogen und auf die Orte Lochau, Lindau, Weiler, Weissenbach, Staufen und Reutte verteilt. General von Hiller kommandierte im März 1804 über 4000 Tiroler Jäger, die von Bregenz bis Feldkirch verteilt waren.

[2]) Beer: Zehn Jahre österreichischer Politik, p. 51 und 137.

durchaus nicht wundern. Die Lage des im Jahre 1803 schon äusserst gefährdeten oben skizzierten[1]) Aussenhandels der Eidgenossenschaft nahm um die Jahreswende einen solch' bedrohlichen Umfang an, dass selbst diejenigen, welche Napoleon wohl gesinnt und von der Notwendigkeit einer Frankreich freundlichen Politik durchaus überzeugt waren, nun ebenfalls einsahen, das vom I. Konsul erlassene verderbliche Dekret müsse unbedingt den Ruin der Schweizer Industrie herbeiführen. Allgemein und mit Recht wurde damals angenommen, die französische Regierung, die diesen Zollkrieg provoziert habe, werde nicht eher von weiteren schikanösen Massregeln ablassen, bis die Schweiz ihren Aussenhandel völlig abgebrochen habe. Die Ursache zu dieser berechtigten Befürchtung lag in der Tatsache, dass mehrere Eingaben, die der in den letzten Wochen des ablaufenden Jahres zu Aarau versammelte Handelskongress zur Förderung der Schweizer Industrie abgefasst und nach Paris gerichtet hatte, nicht vom geringsten Erfolg begleitet waren.[2]) Trotzdem verzweifelten die massgebenden Persönlichkeiten in der Schweiz noch keineswegs, sondern bahnten unentwegt neue Versuche zu Unterhandlungen mit den französischen Behörden. Sie betraten dazu folgenden Weg:

Zugleich mit der Jahreswende wurde der schweizerische Gesandte in Paris angewiesen, bei der französischen Regierung — womöglich bei Bonaparte selbst — um eine Audienz einzukommen und die verzweifelte Lage in der Schweiz in drastischen Farben darzustellen.

Die Entrevue fand statt, aber sie ergab kein Resultat. Die Schuld an dem Misserfolg trug nicht Maillardoz, der dem I. Konsul überzeugend die unglückliche Lage der Schweiz vorstellte, sondern der Umstand, dass Napoleon vernommen hatte, es sei wiederum schweizerisches Eigentum — und zwar diesmal Kriegsgerät in grosser Menge — aus der Schweiz nach Oesterreich und selbst in die ihm immer noch feindlichen Teile des französischen Westens geschaffen worden.

---

[1]) Vgl. oben, p. 123 ff.

[2]) Vgl. oben, p. 125 ff.

Angesichts dieses ausgedehnten Waffenhandels, der damals tatsächlich in der Schweiz bestand und an dem mehrere angesehene Schweizerfirmen heimlich ebenfalls teilnahmen, musste Maillardoz' Versicherung, „die Schweiz fühle sich keiner Schuld bewusst", auf den I. Konsul eine geradezu der beabsichtigten entgegengesetzte Wirkung ausüben. Dazu kam überdies, dass trotz der rigorosen, von den Zollwächtern längs der französischen Grenze mit aller Schärfe angewandten Zollvorschriften, der Schmuggel mit Manufaktur- und Kolonialwaren englischer Herkunft — namentlich am Oberrhein, im Solothurner und Waadtländer Jura — mehr und mehr überhand nahm. Die Mehrzahl der einheimischen Kaufmannschaft liess nämlich — den Bestimmungen des oben erwähnten Dekretes direkt entgegen — im verborgenen ausgedehnte Vorräte ankaufen, bei den befreundeten ausländischen Häusern lagern, und diese gesetzlich verbotenen Artikel nach und nach auf unkontrollierbaren Wegen in die Schweiz importieren. Von hier konnten sie — wiederum auf nur von Ortskundigen begangenen Pfaden — mit Leichtigkeit über die französische Grenze gelangen und an dritte, bald Grossisten, bald Detaillisten, verkauft werden.

Ein Beispiel statt vieler möge an dieser Stelle das Geschäftsgebahren einiger der gewandtesten schweizerischen Spekulationshäuser in jener Zeit illustrieren.

Gegen Ende des Jahres 1803 äusserte sich der französische Gesandte — damals noch Ney — bei der Schweizer Regierung wiederholt sehr ungehalten über das Treiben gewisser Leute und verlangte, „dass es den Schweizer Einwohnern ernstlich untersagt werde, verbotene Waren nach Frankreich zu assekurieren, oder auf sonst eine Weise die Einfuhr derselben zu begünstigen." Der Landammann des Jahres 1804 erliess deshalb bald nach seinem Antritt ein Kreisschreiben an die von Ney des Schleichhandels beschuldigten Kantone Bern, Solothurn und Basel[1]) und machte sie darin auf die weittragenden Folgen, welche jede Umgehung des Verbotes vom 6. Brumaire auf die Schweiz haben könne, aufmerksam.

---

[1]) Bern, B. A. Korresp. Prot. 12. Hornung 1804, Nr. 234.

Trotzdem wurde unmittelbar darauf eine neue Zollumgehung ruchbar, deren Umfang das bisher gewagte bei weitem überschritt. Mitte Februar beklagte sich nämlich der französische General Menou — damals Generalverwalter des von Frankreich eben annektierten Fürstentums Piemont — bei der französischen und Schweizerregierung über verbotenen, von der Schweiz aus geschehenen Import von englischen Baumwollgeweben, Zucker, Kaffee und Gewürzen. Es sei ihm wiederholt mitgeteilt worden, dass die in Frage kommenden Waren ihren Weg durch die rhodanische Republik,[1]) von da über den St. Bernhard nach Aosta und ins Piemontesische genommen hätten. Rouyer, an den diese Mitteilung auf dem Instanzenweg ebenfalls gelangte, brachte dieselbe vor den Landammann der Schweiz, und Wattenwyl leitete augenblicklich eine genaue Untersuchung über das vorgefallene ein.[2]) Es stellte sich dabei heraus, dass die von Menou erhobenen Beschwerden durchaus begründet waren. Die Angeklagten — Gebrüder Merian in Basel, Zellweger in Trogen und Custer in Rheineck — hatten gemeinsam als Kommissionäre den oben erwähnten, mit vielem Risiko verbundenen Warentransport übernommen, und, da derselbe völlig geglückt war, „ungeheuern Profit" (des profits immenses) erzielt,[3]) wovon der grösste Teil den Gebrüdern Merian zufiel. Die Nachricht hievon erregte in der ganzen Schweiz ungeheures Aufsehen. Trotzdem kamen die Angeklagten mit einem geringen Verweise davon.

Die ganze Angelegenheit war wie keine andere geschaffen, das bereits bei Napoleon im Erlöschen begriffene Interesse für die Prosperität der Schweiz vollends zu ersticken.

So hat dieses dreiste und durchaus unkluge Vorgehen der schweizerischen Industriellen, welches damals — im

---

[1]) Rhodanische Republik war vom Jahr 1802—1810 der Name des von der Schweiz damals losgetrennten Kanton Wallis.

[2]) Bern, B. A. Bd. 601. Verhandlungen Auswärtiger mit den Bundesbehörden. Rouyer an Wattenwyl, 17. Pluviôse XII (16. Februar 1804).

[3]) Bern, B. A. Bd. 535. Korresp. der schweiz. Gesandtschaft in Paris. Maillardoz an den Landammann, 16. Februar 1804. Maillardoz schrieb darin: „On s'écrit parfaitement ici, que les frères Merian de Bâle ont gagnés 10 Million à ce commers" etc.

Frühjahr 1804 — ungeahnte Dimensionen anzunehmen im Begriff war, zum grössten Teil die seither eingebrochene soziale und finanzielle Misere verschuldet.

Allein die Schuldigen liessen sich dadurch keineswegs anders bestimmen. Im Gegenteil. Eine grosse Zahl der von Napoleon's Zolltarifen getroffenen Elemente suchten nicht nur den Folgen derselben auf jede Weise zu entgehen, sondern verwandten sie geradezu als Agitationsmittel gegen die in der Schweiz bestehenden Zustände. Auf diese Weise vermochten sie Napoleon's Gegnerschaft daselbst nicht unerheblich zu vermehren und die Ausgewanderten am Bodensee zu neuen Anschlägen auf Napoleon's Leben zu bestimmen.

Als der französische Gesandte eingesehen hatte, dass die schweizerischen Behörden — kantonale, wie eidgenössische — keineswegs gegen die antifranzösische Agitation in der Schweiz einzuschreiten geneigt waren, den Waffenimport über die österreichische Grenze selbst insgeheim begünstigten, hielt er es für seine Pflicht, die französische Regierung davon zu benachrichtigen und aufzufordern, die Reaktion im innern der Schweiz zu unterdrücken, und die an der Grenze des Landes sich aufhaltenden Führer unschädlich zu machen. Das französische Ministerium kam Vial's Wünschen gerne entgegen.

So geschah es, dass im Frühjahr 1804 die Schweiz, samt den angrenzenden Teilen von Schwaben und Tirol aufs neue von einer Anzahl französischer Geheimagenten abgesucht und zum Schauplatz mehrerer zum Teil recht sensationeller Hochverratsprozesse gemacht wurde.

Sämtlichen von der französischen Regierung mit peinlicher Sorgfalt ausgewählten, und in die Schweiz gesandten Kundschaftern war die Aufgabe überbunden, die einheimischen, politisch anrüchigen Elemente zu verhören und nicht eher wieder aus der Haft zu entlassen, bis ein völlig sicheres Resultat aus der Untersuchung hervorgegangen sei. Daneben mussten sie auf die — wie Vial sich ausdrückte — „zahlreich in der Schweiz ansässigen“ französischen Emigranten vigilieren, ihr Tun und Lassen beobachten, und diejenigen unter ihnen, welchen antipatriotische Gesinnungsweise oder gar Handlungen nachgewiesen werden konnten, nach Frank-

reich deportieren. Den in die Nachbarschaft der Schweiz entsandten Emissären fiel die Mission zu, die Zahl der am Bodensee angesiedelten Schweizer Emigranten genau festzustellen, und die französische Regierung ausserdem über Oesterreichs Kriegsbereitschaft an der Ostgrenze unseres Landes aufzuklären.

Zum besseren Verständnis der ganzen damaligen Emigrantenbewegung mögen die Berichte der in die Bodenseestadt und ins Tirol abgesandten Kundschafter, die zuerst an den französischen Botschafter in der Schweiz gelangten, auch hier vorangestellt werden.[1])

Wir haben jene Gegend in dem Augenblick verlassen, da Bachmann teils vergeblich in der Schweiz Söldner für seine Emigrantenregimenter zu werben suchte, teils ohne Erfolg die österreichische Regierung zum Kriege gegen Frankreich zu ermuntern trachtete.[2]) Seither hatten sich die Verhältnisse am Bodensee wiederum zu Gunsten Bachmann's geändert. Die kaiserlichen Truppen, die sich immer zahlreicher am Bodensee konzentrierten, gaben den an der Schweizergrenze gelegenen österreichischen Städten ein so militärisches Aussehen, dass viele Unzufriedene aus der Schweiz und aus Frankreich von neuem hoffnungsvoll nach jener Gegend sich wandten.

Mehrere anlässlich der Basler Fastnacht verteilte Flugblätter, worin die letzten eben durch Basel gezogenen französischen Okkupationstruppen lächerlich gemacht wurden, und das ebenfalls daselbst entstandene unwahre Gerücht, wonach binnen kurzem eine „Verfassungsänderung" bevorstände,[3]) brachten nun jene Emigranten in Konstanz auf

---

[1]) Die Rapporte dieser, zum Teil nicht näher zu agnoszierenden Agenten, sind öfters nicht allgemein verständlich. Die Namen der von ihnen angeführten Persönlichkeiten sind — sei es aus Unkenntnis, sei es aus Vorsicht — gelegentlich derart verstümmelt, dass es oft schwierig ist, das richtige zu erkennen. Ihre Darstellungsweise ist desgleichen öfters unklar und unvollständig, doch bietet der Inhalt meist interessante und bisher unbekannte Details.

[2]) Vgl. oben p. 111 ff. und p. 122.

[3]) Paris, A. E. Suisse 1804, Bd. 482. Vial an Talleyrand, 18. Ventôse XII (9. März 1804): „à Bâle on a annoncé des changemens prochains, l'on s'est permis des carricatures, des farces de Carnaval, pour tourner en ridicule les militaires français."

die irrtümliche Meinung, die Schweiz sei zu einer Umgestaltung in reaktionärem Sinne völlig bereit. Ohne sich näher zu informieren, dirigierten sie auf diese Nachricht hin eine Anzahl Gesinnungsgenossen in die ihnen scheinbar so günstig gestimmte Handelsstadt am Rhein, um dieselbe zum Zentrum der langersehnten Schweizer Gegenrevolution zu machen. Einer derselben, ein gewisser Berthelot, wohl der früher in dem von Graf Joseph Puisaye[1]) gebildeten französischen Emigrantenkorps als Offizier angeworbene Dubois Berthelot[2]) — schlug seinen Wohnsitz auf dem unmittelbar vor der Stadt gelegenen Grenzacherhorn auf, einer Lokalität, die bereits auf österreichischem Boden gelegen und als gastliche Emigrantenherberge damals weit und breit berüchtigt war. Es wurde jedoch in der Stadt rasch bekannt, dass Berthelot öfters daselbst verkehre und ein Agent der Gegenrevolutionäre sei. Dies verriet schon die Tatsache, dass er mit den in der Umgebung von Basel garnisonierenden, kaiserlichen Offizieren nähere Beziehungen anknüpfte. Einst zeigte er sich sogar mit mehreren derselben in der Stadt selbst, und zog in ihrer Gesellschaft in angeheitertem Zustande krakehlend in den Strassen herum. Schliesslich vergassen sie sich dabei so weit, dass sie alle ihnen begegnenden Bürger anhielten und anrempelten mit der Rede, sie seien gekommen, „die Gegenrevolution in Basel und auch in den benachbarten französischen Departements vorzubereiten." Dieser Vorfall erregte natürlich in der ganzen Stadt ungeheures Aufsehen. Die städtischen Behörden fassten infolgedessen Berthelot ins Auge und drohten, ihn in Haft zu nehmen, falls er sich je wieder in Basel sehen lasse.

Nicht wenig zu der ungastlichen Aufnahme, die Berthelot und seinen Freunden in Basel zu teil wurde, trug neben

---

[1]) Graf Joseph Puisaye, 1755—1827, organisierte die chouans und war während mehrerer Jahre die Seele des Widerstandes in der Vendée.

[2]) Vgl. über ihn Puisaye: mémoires, Bd. II, p. 535 und Bd. V, p. 267. In unserm Bericht wird er — wohl mit Unrecht — als „Originaire des Pays Bas" erwähnt. Er war aus der Vendée gebürtig. Nach Auflösung der Puisay'schen Regimenter bekleidete er während kurzer Zeit eine Offiziersstelle im österreichischen Regiment Wolfenbüttel, und kämpfte mit demselben während des zweiten Koalitionskrieges gegen Frankreich.

seinem Auftreten der nicht unbegründete Verdacht bei, diese Leute vermittelten die Korrespondenz der Royalisten West-Frankreichs mit den englischen Kommissären am Bodensee. Es gelang nämlich einem der in Vial's Dienste getretenen Geheimagenten mit Hilfe eines „vertrauten" Basler Polizisten, ein durch Berthelot vermitteltes antirevolutionäres Schriftstück aufzufangen. Daraufhin schien Berthelot der Boden nicht mehr sicher, und er machte sich spurlos auf und davon.[1]) Nach seiner Flucht hielten es auch die übrigen vom Konstanzer Komitee an den Rhein dirigierten antifranzösischen Agitatoren für angebracht, unverrichteter Dinge ebenfalls zu verschwinden.

Weit weniger Erfolg als dieser aufmerksame, längs der nördlichen Grenze der Schweiz herumschweifende[2]) geheime französische Beobachter hatten die übrigen, nach Konstanz selbst beorderten Agenten, aufzuweisen. Ihre Berichte wiederholen meist die schon längst bekannte Tatsache, dass die ganze Stadt, samt ihrer Umgebung, den Anblick eines ausgedehnten „foyer de complots" darstelle, dessen Zentrum von den Bernern und „plusieurs individus des petits cantons et de l'intérieur de la Suisse" gebildet werde.[3]) Allein näheres, namentlich Angaben über die Absichten und Pläne dieser Konspiratoren, waren sie ausserstande, in Erfahrung zu bringen, da Bachmann und seine Offiziere sich misstrauisch und allen Fremden gegenüber äusserst reserviert verhielten.

Bald darauf gelangte aber Vial dennoch in den Besitz von äusserst wertvollen Meldungen.

Ein „Bote," der in seinem Auftrage in Innsbruck die österreichischen Rüstungen erkunden sollte, hatte nämlich vernommen, dass kürzlich mehrere Führer der „Konstanzer" heimlich nach Meran abgereist seien. In der Ueberzeugung, dass dies zum Zwecke wichtiger politischer Besprechungen geschehen sei, verfügte er sich unverzüglich ebenfalls dorthin und brachte, nicht ohne Aufwendung vieler Schlauheit,

---

[1]) Paris, A. E. Suisse 1804, Bd. 482. Vial an Talleyrand 5. und 25. Ventôse XII (25. Februar und 16. März 1804) und Wattenwyl an Vial, 2. April 1804.

[2]) Derselbe ist leider nirgends mit Namen genannt.

[3]) Paris, A. E. Suisse 1804, Bd. 482. Vial an Talleyrand, 23. Ventôse XII (16. März 1804).

folgende Informationen heraus, die er augenblicklich an Vial weitergab.

Karl Rudolf von Buol-Schauenstein[1]) — der seit seiner Vertreibung in der Stadt Meran residierte — hatte eine Anzahl Emigranten zu einer Konferenz auf sein dortiges Schloss geladen. Es befanden sich darunter auch einige seiner Landsleute, so die schon oben erwähnten Bündner Emigranten Anton von Salis-Zizers[2]) und Rudolf von Salis-Sils.[3]) Gleichzeitig mit diesen „Konstanzern" stellten sich — wohl ebenfalls von Carl Rudolf aufgefordert — noch verschiedene hervorragende englische und französische Emigranten bei ihm ein. Die letztern waren meist aus der Vendée oder der Bretagne gebürtig und zählten sich zum Teil zu den intimen Genossen Puisaye's und des schon erwähnten Berthelot, so u. a. der Bretone Lamotte und sein Genosse Mercier.

Während längerer Zeit trafen sich diese Gegenrevolutionäre allabendlich in den geräumigen Sälen des Churer Bischofs, und während dieser sie reichlich mit Speise und Trank regalierte, walteten oft äusserst erregte Beratungen darüber, wie wohl am besten den bestehenden Zuständen in der Schweiz und in Frankreich ein möglichst rasches Ende bereitet werden könnte. Einig waren von vorneherein alle darin, dass eine „solche Aenderung nicht werde vollzogen werden können," so lange Napoleon nicht „von der politischen Schaubühne entfernt sei". Sie diskutierten daher zunächst über das wie und wann einer solchen „Entfernung". Einige hielten dafür, man solle dem lieben Gott nicht ins Handwerk pfuschen, denn Napoleon eile von selbst seinem Schicksale entgegen, weil der „ungerechte Krieg", den er gegenwärtig mit England führe, den Hass aller Franzosen auf ihn konzentriere; andere waren der Meinung, der bevorstehende Krieg mit Oesterreich, dessen Ausbruch täglich zu erwarten sei, führe ihn dem sicheren Tode zu, sei es auf dem Schlachtfelde, sei es durch die Tat eines fanatischen

---

[1]) Carl Rudolf von Buol-Schauenstein, 1760—1833, war der letzte Fürstbischof zu Chur und St. Gallen und Maltheserordensritter.

[2]) Anton von Salis-Zizers, vgl. oben p. 108 ff.

[3]) Rudolf von Salis-Sils, Landeshauptmann, 1760—1832.

Mörders. Wieder andere — vornehmlich die Franzosen und Engländer — rieten im Gegensatze hiezu zu augenblicklicher „Exécution". Nach langem Hin- und Herreden einigten sich die Verschworenen auf diesen letzten Vorschlag, wobei diese ehemaligen „Chouans" folgenden Weg wiesen. Sie schlugen vor, die Schweizer sollten sich mit den Unzufriedenen der übrigen „Töchterrepubliken" vereinen, zusammen mit ihnen den französischen Staat wieder in seine früheren Grenzen zurückdrängen und den verhassten Despoten stürzen. In der Wahl ihrer Mittel hiezu schienen sie frei von jeglichen Skrupeln. Sie waren nämlich eben im Begriffe, mit türkischen Händlern über den Ankauf eines grösseren Quantums des daselbst gebräuchlichen „venin pestilentiel," eines Giftes, dessen verheerende Wirkungen bei den Mohammedanern längst bekannt waren, zu unterhandeln. Dieses „venin pestilentiel" sollte im Augenblick der Schilderhebung in die Rheden von Toulon und Brest eingeführt, und von hier aus die Stadt Paris und die mit starken Garnisonen versehenen Städte des französischen Ostens infiziert werden.

Zwei den französischen Emigranten nahestehende, aus Lyon vertriebene Spitalärzte — Perrin und Duprès — denen Mercier und seine Freunde ihre Absichten verrieten, machten sich augenblicklich anheischig, diesen „Pestilenzerreger" aus der Türkei durch die eben genannten Hafenstädte nach Frankreich einzuführen. Perrin,[1]) der verwegenere von beiden, hoffte dabei, von mehreren ihm befreundeten, in Frankreich tätigen Aerzten in so wirksamer Weise unterstützt zu werden, dass sämtliche Krankenhäuser von Lyon, Strassburg, Lüttich und Paris binnen kurzem völlig vergiftet werden könnten. Der diabolische Plan ging dann — wie der Bote bemerkt — dahin, sofort nach dem Ausbruche der verderblichen Epidemie, die angrenzenden Republiken — Holland, Belgien, die Schweiz und Italien — zum Aufstande zu provozieren, dem willkommenen Bourbonensprössling den Weg in „seine getreue Stadt Paris" zu bahnen,

[1]) Perrin weilte im Jahr 1800 vorübergehend in der Schweiz und nahm u. a. auf einem vor Klein-Basel gelegenen Landgute des oben genannten Conrad Burckhardt Spionendienste in Empfang. Vgl. Burckhardt, F.: Emigr., p. 463, Anm. 215.

und an Stelle der Republik die Fahne des Königtums aufzupflanzen.[1])

Solche phantastische Pläne, deren Ausführung eine Geschicklichkeit und Initiative erheischt hätten, wie sie jene jedes organisatorischen Talentes entbehrenden Hitzköpfe niemals besassen, wurden damals in Emigrantenkreisen geschmiedet, Entwürfe, die angesichts Bonaparte's entschlossener Energie augenblicklich in nichts zerfallen mussten.[2])

Vial war, als er diese Kunde erhielt, äusserst aufgebracht; er berichtete sie umgehend nach Paris, und fügte bei, der I. Konsul möge auf seiner Hut sein und sich nicht in Gefahr begeben.

Gleichzeitig sandte er aufs neue eine Schar französischer Agenten nach Schwaben und Tirol aus, um sich zu erkundigen, ob Anstalten getroffen würden, jene Pläne in der Tat zu verwirklichen.

Es ist äusserst interessant, diesen weiteren aus Schwaben und Tirol einlaufenden Nachrichten über die Emigrantenbewegung ebenfalls nachzugehen, und man erhält dabei den Eindruck, die Berichte seien völlig wahrheitsgetreu.

So erfahren wir auch daraus, dass Vertraute und wohl auch Verbündete des Meraner Komitee etappenweise derart verteilt waren, dass sie von Meran bis zur Schweizergrenze eine ununterbrochene Kette bildeten. Wer daher damals

---

[1]) Paris, A. E. Suisse 1804, Bd. 482. 7. Floréal XII (27. April 1804). In diesem „Rapport du dernier émissaire envoyé dans le Tirol" heisst es u. a.: „Il a été convenu dans le comité, qu'on se procure plusieurs bouteilles de venin pestilentiel turc. Les médecins Duprès et Perrin se chargeront de le transporter en France, et tâcheront de gagner par leurs amis des aide-chirurgiens, de faire employer ce venin dans les hôpitaux de Besançon, Lyon, Strasbourg, Liège, Toulon, Brest et Paris, pour invacciner un ou deux malades dans chaque hôpital et par le même moyen dans toutes les villes indiquées, alorsque le parti royaliste s'alarmera, ainsi qu'un parti qui doit se former en Suisse, Hollande, Pays-Bas et Italie, pour bouleverser le gouvernement français actuel, et ce n'est que par ce moyen, qu'ils peuvent réussir à remettre un roi sur le trône, à ce qu'ils disent."

[2]) Nicht ohne eigene Gefahr war es jenem reitenden Boten gelungen, alle diese Details zu erfahren. Wiederholt drohte ihm das Schicksal, arretiert und als „Spion" bestraft zu werden. Als er sich scharf beobachtet fühlte, gab er daher, um jeder Inquisition zu entgehen, vor, er sei ein gewöhnlicher Reisender, der einige Tage in Meran zu rasten gezwungen sei, da sein Pferd krank sei und der Erholung bedürfe. Auf diese Weise gelangte er in den Besitz dieser wertvollen Mitteilungen. Paris, A.E. Suisse a. a. O.

— wie die französischen Geheimagenten — jene Striche durchwanderte, dem musste es unbedingt auffallen, wie zahlreich sie von fremden Elementen — neben Engländern auch Deutschen und Franzosen — durchsetzt seien.

Mit Leichtigkeit vermochten jene daher die auf Schwaben, Tirol und Vorarlberg verteilten „Fremden" ausfindig zu machen, meist Leute, die uns durch ihre Tätigkeit im Vorjahre schon bekannt sind. Einer der damals neu hinzugetretenen, der Bündner Hauptmann Stephan von Buol,[1]) der eben auf der Reise nach Wien begriffen war, weilte damals vorübergehend mit seinen Getreuen in Innsbruck. Er entwarf daselbst die Grundlagen zu einem Subsidienvertrag zwischen den Schweizer Emigranten und dem englischen Kommissär Ramsay, ein Entwurf, den er auf Wunsch des Kaisers vor dessen Ratifikation in Wien präsentieren sollte.[2])

Die Beschlüsse des „comité anglais" in Meran scheinen indessen nur in Konstanz wirklich üble Folgen gezeitigt zu haben. Daselbst tritt uns nämlich seither ein zahlreiches, neu hinzugetretenes Kontingent von unerbittlichen französischen Royalisten entgegen, wo sie teils mit den dort befindlichen Schweizern, teils mit dem „Finguerlin'schen Haus" in Verbindung waren und die eben in Meran geplanten Anschläge zu verwirklichen trachteten. Ursache dieses unerwarteten Zuzuges mag wohl die Uebersiedelung des bisher in Strassburg ansässigen Elsässers Finguerlin gewesen sein.[3])

Gaspard Daniel Finguerlin, ein reich gewordener routinierter Spekulant, und seit Beginn der Emigration Bankier

---

[1]) Stephan von Buol, ein Deszendent der protestantischen Churer Linie' 1769—1830, war bis 1792 Hauptmann in dem Schweizergarde-Regiment Salis Marschlins, und vom Mai 1799 bis Juli 1800 Mitglied der Interimalregierung in Graubünden. Hierauf war er in Bregenz und Tirol, später in Ungarn ansässig.

[2]) Paris, A. E. Suisse 1804, Bd. 482. Vial an Talleyrand, 25. Ventôse XII (16. März 1804).

[3]) Baron Finguerlin, geb. ? — 1816, war vor 1798 Bürger von Arbon, dann seit 1811 Besitzer des Hauses zur Domprobstei in Konstanz. Er ist bekannt als zweiter Gemahl der Emigrantin Henriette de Sercey, galt übrigens als ein Emigrantenführer von intaktem Charakter.

Forneron : hist. des émigrés Bd. II, p. 177 nennt ihn: „d'une honnêteté irréprochable." Vgl. auch Forneron: Bd. I, p. 200 und 380.

des stets geldhungrigen französischen Adels, war damals von grossem Einfluss auf die ganze Bewegung. Sein unter den Ausgewanderten wohlbekannter Name, die Gewohnheit, sie immer wieder von neuem mit Geld zu versehen, zog die Emigranten von nah und fern an, und der äusserst gastfreie Finanzmann sah es gerne, wenn die Besucher oft und in grosser Zahl bei ihm ein- und ausgingen. So trafen sich in seinem ansehnlichen Hause Ausgewanderte aller Nationen; Franzosen — wie der berüchtigte comte de Bruges,[1]) Engländer — wie Moore, Deutsche — wie Benjamin, Schweizer — wie Bachmann, Wagner von Biberstein, Wertmüller a. a. m. Daselbst wurden auch Verbindungen geknüpft mit den Unzufriedenen in der Schweiz, die Finguerlin wohl bekannt, ja zum Teil selbst befreundet waren.

Infolge dieser durch Vial erhaltenen Mitteilungen verlangte der Landammann vom österreichischen Bevollmächtigten in der Schweiz, dem Freiherrn von Crumpipen, ein genaues Verzeichnis sämtlicher in Schwaben und am Bodensee niedergelassenen französischen Emigranten, mit der dringenden Einladung, sie möchten „aller Orten aufgesucht, eingezogen und nach Frankreich gesendet werden.“ Crumpipen verweigerte anfangs jede Auskunft, beauftragte aber schliesslich dennoch, als der Landammann und auch Vial ihn immer wieder dazu drängten, insgeheim den Stadthauptmann von Konstanz, Joseph von Blank, ihm einen Bericht über die in seinem Bezirke befindlichen Emigranten auszufertigen, und demselben detaillierte Angaben über Herkunft, Charakter und Beschäftigung dieser Leute beizufügen. Blank kam diesem Befehle umgehend und doch genau nach. Sein Rapport ist darum noch heute insofern von Bedeutung, als

[1]) Heinrich Alphonse, vicomte de Bruges, 1764—1820, begab sich nach Auflösung der Condé'schen Regimenter nach den Antillen. Später kämpfte er auf Seite der Engländer gegen Toussaint-Louverture auf San Domingo. Auf den Kontinent zurückgekehrt, weilte er während der Dauer des napoleonischen Regimes ausserhalb seines Vaterlandes und kehrte erst im Jahre 1814 nach Paris zurück, wo er von Ludwig XVIII. zum Maréchal de camp ernannt wurde. Nach Napoleon's zweiter Abdankung fiel er jedoch bei Ludwig XVIII. in Ungnade und schloss sich hierauf den Ultras, deren Haupt der Graf von Artois war, an. Er starb im Jahre 1820 in Basel, eben auf der Durchreise zur Kur nach Baden begriffen.

er die Anzahl und die Namen der damals in Konstanz domizilierten politischen Flüchtlinge feststellt.[1])

Blank bezeichnet die am Bodensee niedergelassenen Emigranten in seinem Berichte allerdings nur als „alte gebrechliche oder struppierte Offiziere," die keiner unedlen Handlung fähig wären, und entstellt damit — wohl um seine Schützlinge nicht unnötiger Verfolgung auszusetzen — offenkundig die Wahrheit. Denn sicher und verbürgt ist heute soviel, dass Moore und Wertmüller samt den Emigranten der Condé'schen Armee mit englischem Gelde am Bodensee damals Truppen anzuwerben suchten und dabei von Leuten wie Finguerlin, Wagner von Biberstein u. a. kräftig unterstützt wurden. Was Moore ausserdem noch beabsichtigte, ist allerdings nicht klar ersichtlich; in Württemberg, Baiern und Hessen, wohin er sich des öftern begab, richtete er nichts aus; ebensowenig in Wien, wo ihm der Bescheid zu Teil wurde, die Hofburg werde sich seinetwegen nicht mehr in einen Streit einlassen, „der die ganze Welt in Flammen setze."[2])

Trotzdem vermochte Blank's beschönigender Bericht den Landammann und auch die von Vial bereits informierte französische Regierung nicht zu täuschen. Beide waren vielmehr davon überzeugt, dass ein Umsichgreifen der ganzen Bewegung wiederum stattgefunden habe.

Von neuem zeigten sich nämlich plötzlich englische Kommissäre in den von Bonaparte kürzlich geschaffenen Kurfürstentümern von Süddeutschland: so Windham in Stuttgart, so der mit dem füsilierten Herzog von Enghien befreundet gewesene Massey in Offenburg,[3]) so der jüngst aus Lausanne verwiesene französische Emigrant Saint-Génié in Mannheim und Karlsruhe, und mehrere andere ausserdem

---

[1]) Bern, B. A. Bd. 642. Abschrift eines Berichtes des Herrn von Blanc (!) de dato Konstanz, 1, April 1804. Derselbe folgt in Beilage I.

[2]) Gemeinnützige schweiz. Nachrichten. 29. Christmonat 1802, Nr. 199.

[3]) Vgl. z. B. Gourgaud et Montolon: Recueil de piéces, Bd. II, p. 409. Da steht: „un certain Massey, agent du Parti, résidait à Offenburg avec le duc d'Enghien" und p. 438: „Le prince avait avec lui un émigré nommé Massey, qui servait d'intermédiaire à Drake et à Windham". Dann Moniteur vom 28. Germinal XII (18. April 1804), vornehmlich die daselbst abgedruckte Denkschrift Montgaillards über die Verschwörung von Pichegru.

in Frankfurt. Sie vermittelten meist die „Correspondance générale“ unter den verschiedenen Orten.

Angesichts dieser unheimlichen, für Napoleon persönlich bedrohlichen Agitation, die sich rings um die Schweiz verbreitete, darf nun wohl die Frage nach deren Wirkung, ob und wie dieses Treiben auf die Stimmung der Schweizer Einfluss ausgeübt habe, aufgeworfen werden. Die Berichte der in die Schweiz abgesandten französischen Agenten geben uns deutliche Antwort darauf.

Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, dass die Aussichten für eine Verfassungsänderung in der Schweiz an und für sich ganz geringe waren. Eine organisierte, einheitlich geführte Bewegung hätte aber ebenso zweifellos bei der mancherorts vorhandenen antifranzösischen Stimmung und Revolutionsverdrossenheit diese Gesinnung zu modifizieren vermocht; doch war es von Anfang an gerade Mangel an Cohärenz und Harmonie, der die an den verschiedenen Stellen wirkenden einzelnen Faktoren der Reaktion auszeichnete.

Mit diesen Leuten nun endgültig abzurechnen, war für Bonaparte ein dringendes Gebot. Ein Anlass hiezu bot sich kurz darauf.

Im April 1804 gelang es den sich im Kanton Basel aufhaltenden französischen Geheimagenten, zwei Emigranten zu ermitteln, denen sie einen Anteil an den oben angeführten[1]) von Drake ins Werk gesetzten Umtrieben zuschrieben. Es waren das ein Herr von Bouville[2]) und ein gewisser Schneider, jener ein unbescholtener, seit Jahren in Basel niedergelassener Sonderling, der bis dahin auf keine Weise sich unliebsam bemerkbar gemacht hatte, dieser ein liederlicher heruntergekommener Geselle, Elsässer von Geburt, dessen „santé délabrée“[3]) angeblich durch das „nerven-

---

[1]) Vgl. oben. p. 136 ff.

[2]) Louis Jacques Grossin, Seigneur de Bouville en Caux, entstammte der „noblesse de robe“ und war aus Rouen gebürtig. Lange Reisen, die er im Verlauf der Revolution nach Holland und an den Rhein unternommen, hatten ihn bewogen, seinen Namen zu germanisieren und in das deutschklingende „Ochsstadt“ umzuändern.

[3]) Basel, St.-A. Klein-Ratsprotokoll vom 16. Mai 1804. Bern, B. A. Korresp. Prot.

stärkende" Baslerklima wieder hergestellt werden sollte. Beide wurden von Vial's Agenten beobachtet, und, obschon sie einander völlig fremd waren, gemeinsamer Intriguen gegen ihr Vaterland bezichtigt. Nähere Indizien oder gar eigentliche Beweise für diese Anschuldigungen scheinen aber keine vorgelegen zu haben.

Mit einem Male gewann aber diese an und für sich nicht besonders hervorragende Affaire weitere Bedeutung. Unterm 28. April 1804 erschien nämlich im Moniteur eine Notiz,[1]) laut welcher Ochsstadt und Schneider auf Grund eines in Hüningen entstandenen Gerüchtes ausdrücklich als Korrespondenten Drakes bezeichnet wurden. Durch diese kategorische Behauptung wurde einer von den Basler Behörden angehobenen Untersuchung vorgegriffen, und eine blosse Vermutung zur absoluten Gewissheit gestempelt. In Basel rief die Mitteilung des französischen Regierungsorganes wohl erklärliche Erregung hervor. Allgemein erwartete man, der I. Konsul werde nun die Stadt alles, was sie seit Beginn der Mediation bei ihm aufs Kerbholz geschrieben bekommen habe, entgelten lassen.

In der Tat erschien kurz darauf auch ein Schreiben Vial's mit dem Befehl, die Angeklagten sofort zu verhaften und einem genauen Verhör zu unterwerfen. Die Basler Gerichte, die eben im Begriff waren, die Schuldigen vorzuladen, sahen sich jedoch in die unangenehme Lage versetzt, an Vial zu berichten, dass der eine derselben seit kurzer Zeit die Stadt verlassen habe. Der andere, Grossin de Bouville, stellte sich „loyal und freiwillig." Er war im Jahre 1789 als Vertreter des Adels während der Dauer der Etats généraux in Versailles gewesen. Es stellte sich dabei heraus, dass er seit drei Jahren in Basel niedergelassen war und sich stets „still" benommen habe.[2])

Trotz eingehendster Verhöre, die der Kanzleisekretär J. J. Im Hof mit einer oft an Pedanterie grenzenden Genauig-

---

[1]) Im Moniteur des 8. Floréal steht zu lesen: „Les deux correspondans de Drake à Bâle sont un nommé Schneider et un nommé Ochsstadt. Ils font une dépense considérable. Depuis quelques jours ils ont conçus de l'inquiétude."

[2]) Bern, B. A. Korresp. der Kantone. Basel, Bd. III, Merian an den Landammann, 7. und 16. Mai 1804.

keit führte, kam nur noch folgendes an den Tag: Bouville trieb, als französischer Edelmann — trotz seiner dürftigen Verhältnisse — kein Gewerbe; seine ausschliessliche Beschäftigung bildete das Studium der Mathematik.[1])

Als die geheimen französischen Agenten merkten, dass die gegen Bouville erhobenen Anschuldigungen in nichts zerflossen, hüllten sie sich in tiefes Schweigen und suchten die ganze Angelegenheit in Vergessenheit zu bringen. Bouville, der sich über die erlittene Behandlung tief gekränkt fühlte, wollte jedoch seine Rehabilitation durchsetzen. Er bat daher den französischen Botschafter um eine Audienz.[2]) Allein Vial — voreingenommen und parteiisch wie immer — verweigerte ihm dieselbe rundweg und drückte überdies dem Basler Magistrat sein Erstaunen aus darüber, dass man sich nicht sofort Bouville's Papiere versichert, ihn selbst aber ausgeliefert habe, „ayant joué un rôle dans les intrigues de Mr. Drake."[3]) So geschah es, dass Bouville, obschon völlig schuldlos, schliesslich doch noch als Opfer von Vial's Empfindlichkeit aus der Schweiz ausgewiesen werden musste.

Der andere Angeklagte, der „genannte Schneider,"[4]) beschäftigte Vial noch intensiver als Bouville. Und nicht ohne Grund. Schneider war, bald nach seiner Ankunft in Basel, kurze Zeit vor jener Denunziation als „verdächtiges Subjekt," vom Rat vernommen und aus Mangel „genugtuender Papiere" heimlich ausgewiesen worden. Dennoch beschäftigte sich die öffentliche Meinung nach wie vor mit ihm. So verbreitete sich einst das Gerücht, er stehe mit den Konstanzer Verrätern in Verbindung und habe, um in Basel ohne Verdacht leben zu können, den daselbst eingebürgerten Namen Schneider untergeschoben, eine Vermutung, die Vial ebenfalls zu teilen geneigt war.[5]) Die Basler „Aufsichtskommission" reduzierte diese Behauptung auf das richtige

[1]) Paris. A. E. Suisse 1804, Bd. 482. Vial an Talleyrand, 22. Floréal XII (12. Mai 1804).

[2]) Bern, B. A. Korresp. des Kantons Basel. Merian an den Landammann, 16. Mai 1804.

[3]) Bern, B. A. Bd. 601. Vial an Wattenwyl, 21. Floréal XII (11. Mai 1804).

[4]) Bern, B. A. Korresp. der Kantone, Bd. III. Merian an den Landammann, 7. Mai 1804.

[5]) Bern, B. A. Verhandlungen auswärtiger Staaten mit den Bundesbehörden, Bd. 601. Vial an Wattenwyl, 21. Floréal XII (11. Mai 1804).

Mass, indem sie nachwies, dass Schneider den von ihm in Basel getragenen Namen durchaus rechtmässig führe, aus Strassburg gebürtig und daselbst, wie sich habe ermitteln lassen, auch heimatberechtigt sei.

Vial war beim Empfang der Nachricht von Schneider's Ausweisung äusserst erzürnt. Er protestierte dagegen und suchte zu beweisen, dass Schneider nach einem ihm erstatteten Bericht die im Moniteur gegen ihn lanzierte Denunziation völlig zu rechtfertigen scheine,[1]) man hätte ihn kurzerhand arretieren und dem I. Konsul als Verräter überliefern sollen.

Mit Schneider's Ausweisung war jedoch die Sache keineswegs endgültig abgetan. Im Gegenteil. Das offizielle französische Regierungsorgan — und dem Beispiele desselben folgend ein grosser Teil der französischen reaktionsfeindlichen Presse — dehnte nun ihre Verdächtigungen auch auf Einheimische aus, namentlich ein Basler und ein Solothurner Patrizier wurden davon betroffen. Französische Spione wollten nämlich erfahren haben, dass Bouville und Schneider häufig bei einem unverbesserlichen Basler Reaktionär, „nommé Mérian, désigné comme ennemi connu de la France,"[2]) nächtlicherweise aus- und eingegangen seien und beeilten sich, diese Kunde ohne weiteres der Presse zu überliefern. Merian's Mitschuldiger war — wiederum nach Aussage des Moniteur — ein gewisser Arregger aus Solothurn, der daselbst in Drake's Dienst tätig gewesen und binnen kurzem mehr als zehn Reisen nach München zu seinem Gebieter unternommen haben sollte.

---

[1]) Ueber Schneider liess sich folgendes ermitteln: Er hiess Karl Schneider, und stammte aus Strassburg. Er hatte früher im französischen Regiment La Marck gedient und sich darin so ausgezeichnet, dass er ein Offiziersbrevet erhielt. Später war er in Briançon unter General Saurin als Kriegskommissär angestellt, musste aber wegen Betruges entlassen werden. Er kam nach einem abenteuerlichen Leben nach Basel, wo er durch Vermittlung eines Regimentskameraden aus Basel, Wettstein, in einem Handelshaus angestellt wurde, bald aber — wiederum wegen Betruges — ebenfalls entlassen werden und sich vor Gericht stellen musste, welches dann seine Ausweisung beschloss. Er soll damals „des signes visibles de dérangement d'esprit" vorgewiesen haben.

[2]) Paris, A. E. Suisse 1804, Bd. 482. Wattenwyl an Vial, 9. Mai 1804. Es hiess im Moniteur: „Ils (Ochsstadt et Schneider) sont souvent chez un nommé Mérian, ennemi connu de la France. Le correspondant de Mr. Drake à Soleure est un nommé d'Arregger. Il a fait plus de dix voyages à Munich."

Als die Basler Regierung erfuhr, dass ein Mitglied „einer ihrer achtungswürdigsten Familien“ einer „ähnlichen Intrigue“ angeklagt war, geriet sie von neuem in Sorge,[1]) um so mehr, da ein Angehöriger des Geschlechtes Merian mit Beginn dieses Jahres zum Bürgermeister ernannt worden war.[2]) Sie suchte daher sofort zu eruieren, was an der neuen Angeberei stichhaltig sei, und da zeigte es sich bald, dass dieselbe an und für sich grundlos sei. Sie war zweifellos hervorgegangen aus dem Hasse, den man französischerseits wegen des jüngst vom Hause Merian begangenen Schleichhandels[3]) gegen die Basler dieses Namens hegte. Soweit war es also gekommen, dass Angehörige des schweizerischen Handelsstandes lediglich infolge des antifranzösischen Charakters, den ihre Geschäftsverbindungen trugen, von den regierenden Kreisen Frankreichs ungescheut als Gehilfen der konspirierenden Royalisten angesehen wurden. Die Untersuchung führte natürlich zu keinem greifbaren Resultate, aber der Name Basels sollte fortan mit „schwarzen Lettern“ auf dem von Bonaparte entworfenen „Sündenregister“ unseres Landes aufgezeichnet sein. „Le soupçon, qu'un Mérian ait trempé dans les complots contre la France est désolant pour cette famille,“ so äusserte sich der Landammann in dieser Angelegenheit dem Botschafter Frankreichs gegenüber,[4]) und bemühte sich dabei, den unheilvollen Eindruck, den diese Denunciation gegen die Familie Merian in Vial hervorgerufen hatte, zu tilgen. Namentlich wollte ihn Wattenwyl — schon aus politischen Gründen — darüber belehren, dass der Bürgermeister allen diesen Machinationen seiner Verwandten völlig fern stehe. Umsonst.

Wenige Tage später lief beim französischen Ministerium aus dem Berner Botschaftshotel die Mitteilung ein: „Le bourguemestre Mérian n'est point notre ami. C'est un ennemi juré des Français.“[5]) Die am 8. Floréal im Moniteur publi-

[1]) Bern, B. A. Korresp. Prot. des Landammanns, 11. Mai 1804.

[2]) Es war Andreas Merian, 1742—1811.

[3]) Vgl. oben, p. 141.

[4]) Paris, A. E. Suisse 1804, Bd. 482. Wattenwyl an Vial, 9. Mai 1804.

[5]) „Mais comment attaquer cet homme en place, sans avoir des preuves positives contre lui?“ fährt der Gesandte fort. Paris, A. E. Suisse 1804, Bd. 482. Vial an Talleyrand, 22. Floréal XII (12. Mai 1804).

zierte Notiz in Verbindung mit diesem Schreiben Vial's hat dem Basler Magistraten gewiss mehr geschadet, als alles unlautere Geschäftsgebahren mehrerer ihm zum Teil nicht sehr nahestehender Vettern gleichen Namens. Denn Napoleon Bonaparte konnte den Verdacht niemals los werden, der früher durch seine reaktionäre Gesinnung bekannte Merian habe sich wohl auch an Drake's Anschlag beteiligt, eine Anschuldigung, deren Folgen Merian genau ein Jahr später als Mitglied der Deputation zu Chambéry und zwei Jahre darauf als Landammann der Schweiz bitter spüren sollte.

Es ist überaus symptomatisch, wie die französischen Geheimagenten trotz der falschen „gegen den bekannten Franzosenfeind Merian" gerichteten „Verdächtigung"[1]) noch weitere durchaus unbegründete Denunziationen ausstreuten. Dies zeigte sich in auffallender Weise an dem sog. „Prozess Arregger." „Le nommé Arregger" — es handelte sich wohl um den „Altrat" und k. k. Kämmerer, den in der Restauration nochmals hervorgetretenen Hermenegild von Arregger[2]) — befand sich damals bereits in vorgerücktem Alter.[3]) Er hatte nachgewiesenermassen seine Heimat seit drei Jahren nicht mehr verlassen. Schultheiss und Räte von Solothurn, welche dies bezeugen, fügen noch bei, Arregger habe sich niemals in irgendwelche Beziehungen „intime ou éloigné" mit Drake odar irgend einem andern „agent provocateur" eingelassen. Im Gegenteil. Er galt bei Freund und Feind als ein eifriger Anhänger der durch die Vermittlungsakte in der Schweiz geschaffenen Zustände.

Trotzdem befahl der „Grand Juge ministre de la justice" in Frankreich, Claude Régnier, am 12. Floréal dem Botschafter in der Schweiz, Arregger heimlich zu verhaften, da eine Verbindung zwischen Drake und ihm nachweisbar sei. Vial kam dieser geheimen Ordre nicht nach, und zwar darum nicht, weil dieselbe ihn erst zu einer Zeit erreichte, da

---

[1]) Fischer: Wattenwyl, p. 74.

[2]) Vgl. Tillier: Restaurationsepoche, Bd. I, p. 39.

[3]) Es könnte sich ausser Hermenegild nur noch um seinen Bruder — der nach dem Berichte der Solothurner Regierung seit 6 Jahren die Stadt nicht mehr verlassen hatte — oder um dessen noch jugendlichen Sohn, der damals im Solothurnerkontingent den Bockenkrieg mitmachte, gehandelt haben. Bern, B. A. Korresp. Prot., 14. Mai 1804.

Arregger bereits seit einigen Tagen in den Spalten des Moniteur als Verklagter öffentlich namhaft gemacht wurde. Diese neue Denunziation eines allgemein als ehrenhaft bekannten Schweizers rief in der ganzen Eidgenossenschaft lebhaft ausgesprochenen Verdruss hervor, und löste an vielen Orten geradezu ein Gefühl eigentlicher Antipathie gegen Frankreich aus.[1])

Sowie der Landammann von dem Arregger betreffenden Artikel des Moniteur gehört hatte, liess er sofort die Wohnung des Angeklagten untersuchen, dessen sämtliche Papiere mit Beschlag belegen und aufs genaueste visitieren.[2]) Die ganze Untersuchung führte jedoch zu keinem Arregger nur im geringsten belastenden Resultat.

Arregger gab sich aber damit nicht zufrieden, sondern er sandte nun zunächst eine ihm von der Solothurner Regierung ausgestellte „Deklaration", wonach er die letzten drei Jahre sich niemals aus Solothurn entfernt hätte, nach Bern. Dann bat er seine Regierung um Erlaubnis, die gegen ihn ausgesprochene Denunziation in den „öffentlichen Zeitungen" nach Belieben widerlegen zu dürfen.[3]) Schliesslich verfügte er sich persönlich in die Bundesstadt, um sich mündlich bei Vial zu rechtfertigen. Allein er kam äusserst ungelegen. Zu drei Malen weigerte sich Vial, Arregger vorzulassen, da ihn — wie sich Vial zu Talleyrand äusserte — die „effronterie"[4]) desselben hindere, anders zu handeln. Arregger gegenüber hingegen schützte er bald „indisposition" vor, bald liess er ihm kurzerhand mitteilen, es sei ihm unmöglich, „de recevoir une personne sur qui pèsent des inculpations aussi graves."[5])

Als Arregger wahrnahm, dass ihm die Verteidigung „de vive voix"[6]) nicht gewährt werde, schickte er sich an, in einem „mémoire circonstancié" seine „Unschuld" zu be-

---

[1]) Paris, A. E. Suisse 1804, Bd. 482. Vial an Talleyrand, 22. Floréal XII (12. Mai 1804).

[2]) Vial an Talleyrand, 22. Floréal XII.

[3]) Bern, Korresp. Prot., 19. Mai 1804.

[4]) Paris, A. E. Suisse 1804, Bd. 482. Vial an Talleyrand, 22. Floréal XII (12. Mai 1804).

[5]) Paris, A. E. Wattenwyl an Vial, 19. Mai 1804.

[6]) Bern, B. A. Korresp. Prot. vom 14. Mai 1804.

teuern. Er wurde dabei vom Landammann und der Solothurnerregierung aus „Gerechtigkeitsgründen" unterstützt. Ein Verteidigungsmemorial wurde an Vial überschickt. Jedoch ohne jeden Erfolg. Vial liess sich weder zu einer Rektifikation der Angabe des Moniteur, noch zu einer Rehabilitationserklärung zu Gunsten Arreggers bewegen.[1])

Arregger hätte nun noch — dem Rate seiner Freunde und Verwandten folgend — den Weg der Oeffentlichkeit betreten und seine Rehabilitation „mittelst eines wohl abgefassten Artikels in allen Schweizer Zeitungen erlangen" können. Er zog es aber vor, das nicht zu tun, aus Furcht, noch mehr ein Objekt der allgemeinen Aufmerksamkeit zu werden.

Man weiss bei dieser ganzen Affaire Arregger nicht recht, was man denken soll. Stützte sich Régnier's Vorgehen auf ihm stringent scheinende Beweise, oder wollte man damit nur in der Person Arregger's einen als reaktionär verschrieenen eidgenössischen Stand beunruhigen, oder einfach einem als Bourbonenfreund bekannten schweizerischen Aristokraten wegen seiner politischen Gesinnung Unannehmlichkeiten bereiten, wie es bald darauf beim Fall von Roll geschah?

Eines Tages begab sich der ehemalige französische Hauptmann Franz von Roll[2]) von Solothurn nach Besançon, um seine dort weilende Frau zu besuchen. Da wurde er unterwegs unversehens von französischen Grenzwächtern angehalten, als politisch verdächtiger Emigrant verhaftet und eingeschlossen. Die Haft wurde ohne irgendwelchen plausiblen Grund so lange ausgedehnt, bis der Landammann, der davon benachrichtigt worden war, den Nachweis erbracht hatte, „que Roll n'a jamais porté les armes contre le gouvernement français, ne s'est point mêlé d'affaires politiques."[3])

Während so in den nördlichen Kantonen der Schweiz die Jagd der französischen Sicherheitspolizei nach reaktionären

---

[1]) Bern, B. A. Korresp. Prot. vom 22. Mai 1804.

[2]) Baron Franz von Roll, ehemals Hauptmann in französischen Diensten Capitaine des Gardes, welche sich der exilierte Ludwig XVIII. noch hielt. Vgl. Forneron, a. a. O., Bd. II, p. 123, 133, Bd. III, p. 230.

[3]) Bern, B. A. Korresp. Prot. des Landammanns.

Komplotten sozusagen resultatlos verlief, entwickelte sich in der — wie es scheint — weniger genau überwachten Westschweiz ein ganzes System von antifranzösischen und antirevolutionären Machinationen. Zur Entdeckung führten mehrere völlig wahrheitsgetreue Denunciationen in der französischen Presse.

Den Anfang machte das „Journal des Débats" unterm 1. April 1804 mit der kurzen Notiz, es habe sich in (dem damals noch preussischen) Neuchâtel ein neues „comité contre-révolutionnaire" gebildet. Dieses kurze „communiqué" erfuhr bald darauf im Moniteur noch eine Ergänzung, dahingehend, der Führer jenes Geheimbundes sei ein gewisser Baron von Rougemont, ein berüchtigter Neuenburger Reaktionär, der mit dem waadtländischen Adligen François Pillichody de Bavois seit langem in ununterbrochener geheimnisvoller Korrespondenz stehe. Man begann jedoch in der Schweiz erst dann ernstlich an die Wahrheit dieser Nachricht zu glauben, als bald darauf die damals in der Eidgenossenschaft weit verbreitete (Augsburger) Allgemeine Zeitung, die sich sonst sehr wohlwollend über die Schweiz zu äussern pflegte, ebenfalls mit der Nachricht aufrückte, dass „neue geheime Gesellschaften" in der Schweiz in Bildung begriffen seien, in der Absicht, die „bestehende Ordnung" im Innern zu stürzen und gegen Frankreich zu konspirieren.[1])

Mit diesen in den genannten Zeitungen angedeuteten Begebenheiten verhält es sich folgendermassen:

Seit geraumer Zeit wusste man in Frankreich, dass die antinationalen Bestrebungen des Waadtländer Adels in der Person Pillichody's[2]) sich verkörperten. Daher wurde er als „Parteigänger der alten Ordnung" scharf bewacht. Seine Vergangenheit war äusserst bewegt und bildete, wie der

---

[1]) Allgemeine Zeitung vom 24. März 1804, No. 84.

[2]) Louis Georges François Pillichody, 1756—1824. Er war 1773—1782 Offizier im französischen Schweizerregiment von Erlach, und wurde 1799 von Ludwig XVIII. zum Maréchal de camp befördert. 1803—1807 war er Hausbesitzer in St. Aubin, zu Beginn der Restauration zweiter aide-de-camp des Herzogs von Artois und colonel général der Schweizer. 1821 lebte er in Bavois und St. Aubin bis zu seinem Tode im Jahr 1824. Vgl. Montet, A.: Dictionnaire Biographique des Genevois et des Vaudois, Bd. II, p. 307—308.

Vial nahe stehende Freiburger Berlens wissen wollte, eine ununterbrochene Kette von Konflikten mit dem Strafgesetz. Als ehemaliger Seigneur der dem Städtchen Yverdon benachbarten Gemeinde Bavois war er zugleich Bürger von Yverdon geworden und mit seiner Einbürgerung auch Grundbesitzer daselbst. Als zu Beginn der 90er Jahre die in der Waadt ausgebrochenen Unruhen zur bewaffneten Intervention der Berner Regierung führten, erwies sich Pillichody dabei so regierungstreu, dass die Berner, welche sich damals in der Waadt unbedingt ergebene „Kreaturen" zu schaffen suchten, ihm im Jahre 1794 auch noch das Berner Bürgerrecht schenkten. Seither verteidigte er rücksichtslos Bern's Suprematie und suchte den Tendenzen seiner Landsleute nach politischer Freiheit und Unabhängigkeit, soviel er vermochte, entgegenzuwirken. Im Jahre 1798 kämpfte er dann als Kommandant eines Bataillons bei Neuenegg und am Grauholz gegen die „Befreier" seiner Heimat. Mit der Einnahme Berns war jedoch sein Schicksal besiegelt.[1]) Brune, damals Kommandant der in die Schweiz eingedrungenen Franzosen, liess ihn kurzerhand arretieren und — gleich seinem Landsmann Christin -- am 28. Februar zu Paris im Temple einschliessen. Als er kurz darauf auf unaufgeklärte Weise aus der Pariser Gefangenschaft entkam,[2]) schloss er sich jener berüchtigten Gruppe altgesinnter Berner, Freiburger und Solothurner an, welche gemeinhin als „Neuenburger Komitee" bekannt sind, und welche die Operationspläne für die in Rovéréa's Dienst stehenden Emigranten-Regimenter entwarf. Im „Stecklikrieg" wusste er sich aufs neue zahlreiches Gefolge zu sichern und unternahm mit einigen seiner Gesinnungsgenossen eines Tages einen wohlgelungenen Handstreich auf das regierungsfreundliche Städtchen Orbe.[3]) Erst bei Beginn der Mediation durfte der seit jenem Ueberfall des Landes verwiesene Major Pillichody infolgedessen seine Heimat wieder betreten, nachdem er die Behörden eidlich versichert hatte, er werde künftig ruhig leben „et ne se mêlerait plus de rien," ein

[1]) Bericht eines Agenten vom 15. März 1804.

[2]) Rovéréa: Mémoires, Bd. II, p. 195.

[3]) Bericht eines Agenten vom 15. März 1804.

Versprechen, dem er in der Folge in keiner Weise nachgekommen ist. Im Gegenteil: Um auch künftig möglichst wirkungsvoll und unbehelligt intrigieren zu können, bediente er sich eines falschen Namens.[1]) Allein vergeblich. Die waadtländer Regierung bekam trotzdem Wind von seinem lichtscheuen Treiben, und erliess umgehend ein Arrestationsmandat.

Als Pillichody erkannt hatte, dass Gefahr im Anzuge sei, flüchtete er auf den vermeintlich sicheren Boden von Neuenburg. Zu seinem Aufenthalt wählte er die unweit des Sees gelegene Gemeinde St. Aubin. Hier war es, wo er Beziehungen mit den Neuenburger Aristokraten de Rougemont und de Meuron und andern knüpfte, wo er eine „correspondance très étendue" unterhielt und zu nächtlicher Stunde mit jenen Konspiratoren zusammenkam und heimliche Pläne schmiedete. Einer derselben, ein erst vor kurzem aus dem Kriege gegen Tippo Sahib aus englischem Dienste zurückgekehrter Baron de Meuron, lud ihn einst — es war im März 1804 — nebst mehreren anderen Gesinnungsgenossen auf sein Besitztum Cottendart[2]) unweit des Städtchens Colombier zu Tische. Mehrere französische Emigranten stellten sich bei dieser Gelegenheit ebenfalls in Cottendart ein, darunter die Pillichody wohlbekannten Royalisten La Flamme[3]) und Vaucouleur. Dem Agenten Berlens, der diese Leute damals bis nach Cottendart verfolgt hatte, war es gelungen, durch einen Aufwärter Kenntnis von ihren bei Tische geführten Reden zu erhalten. Jener erfuhr von ihm, wie sie damals in einem dunkeln Gelasse des ehemaligen „Château de campagne" geschmaust hätten, das früher mit Waffen aller Art wohl versehen gewesen, und aus dessen reichen Beständen de Meuron und seine Freunde geschöpft hätten, als sie wider Frankreich in den ersten Koalitionskrieg ausgezogen seien, wie sie sich geringschätzig über die

[1]) Er lebte damals eine Zeit lang unter dem Pseudonym Pougot.

[2]) Cottendart im Bezirk Boudry, ehemals Eigentum der Könige von Preussen. Ein „Landhaus mit Bauernhof", das 1780 von Friedrich dem Grossen zur Baronie erhoben worden war.

[3]) Für diese Namen kann keine Garantie gegeben werden, da besonders die Franzosen dieselben öfters wechselten. Der sog. La Flamme sagte aus er sei vétérinaire, und als solcher lange in La Russille (Kt. Waadt) tätig gewesen.

politische Lage der neuen Schweiz geäussert, auf alle möglichen „trames und projets" gesonnen, und wie Pillichody plötzlich seine Freunde aufgefordert habe, es ja nicht geschehen zu lassen, dass dem Berner Zeughaus — wie es ein kürzlich gefällter Spruch der Liquidations-Kommission erheischte — ein Teil seiner wertvollen Kanonen entzogen und unter die Kantone Aargau und Waadt verteilt würde.

Zu nächtlicher Stunde erreichte Pillichody, nachdem man sich getrennt, und in kurzem wieder zu sehen vereinbart hatte, unbehelligt seine Wohnung[1]) wieder. Nicht die gleiche Chance begleitete seinen Freund Vaucouleur. Dieser geriet, eben im Begriffe, die freiburgische Grenze zu überschreiten, in die Hände der schweizerischen Behörden und wurde augenblicklich arretiert. Es stellte sich nun heraus, dass Vaucouleur kürzlich der „complicité" des gegen Napoleon geführten Anschlages überwiesen, und in das seit Mirabeau's Haft historisch gewordene „Fort Joux" bei Pontarlier gebracht worden sei. Ein wohlgelungener Fluchtversuch ins benachbarte Neuenburger Gebiet hatte ihm indessen wieder die Freiheit gegeben. Nun wurde Vaucouleur als „tête égarée" von den schweizerischen Behörden ergriffen und wiederum an die französische Regierung ausgeliefert.[2])

Auf die Kunde von Vaucouleur's verhängnisvollem Geschick liess sich Pillichody keineswegs in Furcht setzen; mit Gewandtheit suchte er vielmehr auch Verbindungen mit den übrigen Neuenburger Reaktionären zu knüpfen, ein Unternehmen, das nach Wunsch reussierte, und ihn im ganzen Neuenburgischen weit und breit bekannt machte. So war er bald darauf ein stets gerne gesehener Gast in dem St. Aubin benachbarten Schlosse Gorgier, dessen damaliger Besitzer, Jean Henri D'Andrié, des öftern noch andere Malkontente aus der Waadt (u. a. die de Blonay und de Mestral) um sich zu sammeln pflegte.

Ein in gemeinsamem Besitze befindliches Waffen- und Pulverdepot, zu dessen Instandhaltung die Waadtländer Aristokratie keine Mittel scheute, befand sich unweit Gorgier

---

[1]) Bericht aus St. Aubin vom 7. März 1804.

[2]) Paris, A. E. Suisse 1804, Bd. 482. Vial an Talleyrand, 4. Germinal XII (25. März 1804).

in dem hart am See gelegenen Weiler „Bart“ oder „Chez le Bart.“[1]) Es war in erster Linie dazu bestimmt, beim Ausbruch des Krieges zwischen Frankreich und Oesterreich die Berner und die Waadtländer — soweit man noch auf diese zählen konnte — unbedingt mit dem nötigen Kriegsbedarf zu versehen, da man vornehmlich im Neuenburgischen den Widerstand gegen Frankreich planmässig zu organisieren gedachte. Diese Umtriebe konnten den französischen Grenz- und Polizeibehörden nicht lange verborgen bleiben. Sowie sichere Daten darüber sich in ihren Händen befanden, wurde der Minister des Aeussern, Talleyrand, davon verständigt, und der verlangte nun vom preussischen Botschafter in Paris, Marchese Girolamo Lucchesini, die Ausweisung Pillichody's, den man in Paris mit Recht als die Seele des ganzen ansah, aus dem Fürstentum.[2])

Nach kurzem Zögern gab Lucchesini dem französischen Wunsche nach, und bat die Neuenburger Behörden, Pillichody das ihm gewährte Asylrecht zu entziehen. Von da an bleibt dieser verschollen, und damit verschwindet eine der markantesten Gestalten der gegenrevolutionären Propaganda zu Beginn der Mediation aus unserem Gesichtskreis.[3])

Aus ähnlichem Holze geschnitzt war der Pillichody nahverwandte Waadtländer Major François Louis Russillon aus Yverdon,[4]) der damals gleichfalls die Blicke der französischen Agenten auf sich zog. Seine „Revolutionsfeindlichkeit,“ eine „des plus invétérés,“ hatte ihm, gleichwie seinem Landsmann Pillichody, das Berner Bürgerrecht verschafft. Auch er war einst, gleich seinem Neffen, im Jahre 1798 von Brune

---

[1]) Eine an der Strasse Neuenburg-Yverdon gelegene Dampfschiffstation des Neuenburgersees. Es wurde später auch bekannt, dass grosse Pulvervorräte aus dem Département du Doubs ins Neuenburgische geschmuggelt worden seien.

[2]) Paris, A. E. Suisse 1804, Bd. 482. Lucchesini an Talleyrand, 23. April 1804.

[3]) Bern, B. A. Bd. 535. Korresp. der schweiz. Gesandtschaft in Paris, Maillardoz an den Landammann, 19. April 1804.

[4]) François Louis Russillon, 1751—1821. Er war bei den Emigranten unter dem Pseudonym Gros-Major bekannt und bis 1791 Hauptmann im französischen Schweizerregiment von Ernst. Vgl. über ihn auch Moniteur vom 10. Prairial XII (30. Mai 1804), No. 250 (Supplément), No. 116, 16. Ventôse XII (7. März 1804).

ergriffen und als künftiger Pensionär des Temple nach Paris geführt worden. Dass er mit Hilfe des ihm eng befreundeten, ebenfalls internierten französischen Emigranten Cauve[1]) — wohl im Verein mit Pillechody — von dort zu entrinnen vermocht hatte, war sein Glück gewesen, sonst wäre er wohl mit samt seinen Gesinnungsgenossen der Guillotine verfallen. Nach seiner Flucht begab er sich vorübergehend nach Yverdon, dann wanderte er, weil die Waadtländer Regierung seine Schritte mit berechtigtem Misstrauen genau verfolgte, nach Deutschland und später nach Grossbritannien aus. Die britische Regierung, der er wegen seines erprobten Revolutionshasses und seiner Energie äusserst schätzbar war, verwandte ihn gelegentlich zu delikaten Missionen. So sandte sie ihn im Jahre 1802 einst als Berichterstatter in eine jener von dem Emigranten-Ausschuss einberufenen geheimen Zusammenkünfte nach Konstanz. Uebrigens soll er auch vorübergehend als „banquier der Berner" die zahlreichen von diesen in London angelegten Wertpapiere verwaltet haben.[2])

Genaue Kenntnis seiner Antecedentien und seine nahen Beziehungen zu mehreren als „grimmige Aristokraten verschrienen Berner Patriziern" führten die französische Polizei auf den Verdacht, er sei an dem Attentat gegen den ersten Konsul wohl ebenfalls beteiligt gewesen. Auf Geheiss der französischen Regierung wurde er nun nach Paris ausgeliefert, nach kurzem Verhör schuldig erklärt und vom I. Konsul zum Tode verurteilt. Russillon hätte zweifellos — wie so viele andere seiner Genossen — die Strenge der französischen Justiz zu spüren bekommen, wenn nicht in elfter Stunde General Rapp — plötzlich und mit unerwartem Erfolg — bei Napoleon für ihn eingetreten wäre.[3])

---

[1]) Forneron: Histoire des émigrés, Bd. III, p. 554.

[2]) Paris, A. E. Suisse 1804, Bd. 482. Bericht vom 15. März 1804.

[3]) Eine Vermittlung, die Russillon's Schwager, der mit Rapp eng befreundete Banquier Schérer herbeigeführt hatte. Rapp: Mémoires p. 10, 11, erzählt den Vorgang sehr anschaulich folgendermassen: Es war 7 Uhr morgens, Napoleon war eben in seinem Arbeitszimmer mit Corvisart beschäftigt. Ich liess mich melden. „Sire", sagte ich ihm, „vor kurzem hat Ihre Majestät den Schweizern Ihre Vermittlung gegeben.. Majestät weiss, dass nicht alle damit zufrieden sind, hauptsächlich die Berner . . . . . Es bietet sich nun

Russillon wurde daher nach kurzer Haft wieder auf freien Fuss gesetzt.

Der an Russillon geübten Gnade hatte die Absicht untergelegen, den Altgesinnten in der Schweiz das Herz für den I. Konsul zu öffnen; sie zu gewinnen diente die Erkenntnis, dass der von englischen und französischen Pamphletisten unausgesetzt als „wütender Tiger" und als „Rachedämon" verschrieene französische Machthaber auch seinen heftigsten Feinden zu verzeihen vermöge. Doch ohne den gehofften Erfolg, wie ein bald nachher sich ereignender Vorfall bewies.

Im März des Jahres 1804 begab sich ein französischer Emigrant, Lothringer von Geburt, namens Kirchmeier, heimlich in die Schweiz. Als alter Rovereaner war er mit Weg und Steg derart vertraut, dass es ihm gelang, sich während längerer Zeit in gewissen Gegenden, die weder von den französischen Agenten, noch vom Botschafter je besucht wurden, ungehindert umherzutreiben und gegen die französische Regierung und die Franzosenfreunde in der Schweiz allerhand gehässige Reden auszustreuen. Im Vertrauen auf sein Glück wählte er nun plötzlich — wohl im Einverständnis mit mehreren Berner Reaktionären — als Agitationsgebiet den Aargau. Hier setzte der als „ennemi acharné de son pays" berüchtigte Emigrierte „mit Geschick" seine Tätigkeit fort. Einst äusserte er sich beispielsweise zu einem früheren Regimentskameraden, den er in Aarau wiedergetroffen hatte, dahin, für die unzufriedenen Aargauer sei nun wohl der Augenblick gekommen, die Regierung zu vertreiben und sich wiederum den Bernern in die Arme zu werfen. Er berief sich dabei in einer durchaus falsch orien-

---

Gelegenheit, ihnen zu beweisen, dass Sie gross und edel sind. Einer ihrer Landsleute soll heute hingerichtet werden; wenn Sie ihn begnadigen, wird es sicher Sensation erregen, und Ihnen die Herzen vieler gewinnen." „Wer ist dieser Mann, wie heisst er?" „Russillon!" Bei diesem Namen wurde er wütend. „Er ist viel gefährlicher, viel schuldbeladener als Georges selbst." „Begnadigen Sie ihn, nicht seinetwegen, aber so vieler braver Leute wegen, die unter seinen Torheiten gelitten haben." „Hören Sie!" sagte er zu Corvisart. Gleichzeitig entreisst er mir die Petition und bestätigt sie. „Schicken Sie nun so schnell wie möglich einen Courier, um die Hinrichtung zu verhüten."

tierenden Weise auf die in Konstanz in Bildung begriffenen Emigrantenregimenter.[1])

Den Treibereien dieses Kirchmeier[2]) ist es wohl zuzuschreiben, dass sich ein durchaus falsches Gerücht, wonach der ehemals bernische Teil des Aargau mit seinem alten Souverän wiederum vereinigt, und die übrigen Gebiete unter die Kantone Basel, Zürich und Zug verteilt werden sollten, im ganzen Aargau verbreiten und feste Wurzel fassen konnte. Erst als Kirchmeier unvorsichtiger Weise verriet, im Auftrage eines englischen Komitee in den Aargau abgesandt worden zu sein, erregte er die Aufmerksamkeit der französischen Gesandtschaft.

Vial sandte augenblicklich mehrere Beamte zu seiner Verhaftung aus. Wiederum kam jedoch Kirchmeier seine Ortskunde zu gute. Er wusste sich geschickt zu verbergen und verstand es, unbemerkt, wie er gekommen, bald darauf die Schweiz wieder zu verlassen. Damit schwand auch die im Aargau ausgebrochene Panik sozusagen augenblicklich.

Doch schien es, als sollte die Schweiz auch jetzt nicht zur Ruhe kommen. Denn bereits drohte eine neue Gefahr. Vom Bodensee brach nämlich abermals eine Emigrantenbande in die Schweiz ein. Ihre Führer (Haggenmacher, Lagout, Régnier, Fossillon), alles verwegene Leute, betrieben die Agitation mit einer bis dahin nicht gesehenen Frechheit. Diesmal zögerten kantonale und Zentralbehörden nicht lange, gegen die ungebetenen Gäste tatkräftig vorzugehen; sie wurden für vogelfrei erklärt, und im ganzen Lande wurde energisch auf sie Jagd gemacht. Das half. Trotzdem Haggenmacher emphatisch erklärte, sie würden nicht weichen, bevor sie ihre Mission erfüllt hätten, hörte man bald nichts mehr.

Um aber für die Zukunft dergleichen unter Umständen recht fatalen Invasionen endgültig zu steuern, erliess der Landammann am 25. April 1804 ein Kreisschreiben des Inhaltes, sämtliche in der Schweiz niedergelassene Emigranten

[1]) Paris, A. E. Suisse 1804, Bd. 482. Vial an Talleyrand, 18. Ventôse XII (9. März 1804).

[2]) Kirchmeier hatte sich in Bern mit Johann Albrecht von Steiger, dem Bruder des verstorbenen Schultheissen Niklaus Friedrich, eng befreundet.

müssten sich „binnen einer bestimmten Zeitfrist bei der französischen Gesandtschaft um ein günstiges Zeugnis bewerben,“[1]) widrigenfalls sie ausgewiesen und strenge bestraft würden. Diese Ordre, bei deren Publikation man sich wunderte, dass sie nicht schon früher erfolgte, bewirkte, dass die Emigrantenplage sofort in ganz bedeutendem Masse abnahm.

Wie aus einer Mitteilung Vial's hervorgeht, hat sich der St. Gallische Regierungspräsident Carl Müller von Friedberg an der Jagd auf diese Gegenrevolutionäre intensiv beteiligt.[2]) Er hatte weder Zeit noch Mühe gescheut, sich in Schwaben, Vorarlberg und Tirol bei vertrauten Leuten seines dortigen Bekanntenkreises über sie Erkundigungen einzuholen. Die auf solchem Wege erhaltenen Informationen wurden nun von Müller umgehend Vial konfidentiell mitgeteilt. Und zwar geschah es in einer solchen Heimlichkeit, dass selbst der Landammann, der Vial die jüngsten Ereignisse absichtlich verschwiegen hatte, nichts davon zu wissen bekam. Eines Tages trafen sich nun aber Wattenwyl und der französische Gesandte. Sofort entspann sich eine rege Unterhaltung über die politischen und sozialen Zustände der Schweiz, wobei sich Vial bald lobend, bald tadelnd, über diese und jene von der Regierung erlassenen Dekrete äusserte. Dabei kam er auch auf die Emigranten zu sprechen und gab seiner Verwunderung darüber Ausdruck, dass die Regierung einen in St. Gallen niedergelassenen (nicht näher zu agnoszierenden) englischen Agenten, namens Hoffmann, der daselbst mit allem Eifer für den vertriebenen Fürstabt Stimmung zu machen suche, und wohl ein Genosse Haggenmachers sei, nicht ebenfalls ausgewiesen habe.

Wattenwyl erwiderte ihm sofort, diese ganze Affäre sei über Gebühr aufgebauscht und übertrieben worden, niemand denke in der Schweiz je mehr daran, „se livrer à des intrigues étrangères.“ Nun aber brauste Vial jäh auf, teilte

---

[1]) Das Kreisschreiben findet sich abgedruckt im Moniteur vom 1. Prairial XII (21. Mai 1804).

[2]) Paris, A. E. Suisse 1804, Bd. 482. Vial an Talleyrand, 25. Ventôse XII (16. März 1804). Vial nennt ihn zweimal mit Namen als Citoyen président Müller-Friedberg.

dem Landammann mit, dass — und zugleich auch von wem — er genaue Kenntnis über die jüngsten von den Emigranten ins Werk gesetzten Umtriebe erhalten habe, nannte die Schweiz einen Emigrantenschlupfwinkel[1]) und ein unverbesserliches Aristokratennest.

Mit diesen wohl im Unmut ausgesprochenen Vorwürfen über das von Wattenwyl ihm gegenüber beobachtete Schweigen hatte Vial Unrecht; denn sicher lässt sich feststellen, dass die Emigrantenplage in der zweiten Hälfte des Jahres 1804 in stetem Abnehmen begriffen war, eine Beobachtung, die der im August von Napoleon in die Schweiz gesandte Brigadegeneral Horace Sébastiani ebenfalls zu machen Gelegenheit hatte. Sébastiani, der vornehmlich die von Vial bisher prinzipiell ignorierten Waldstätte, Bern, Glarus und Appenzell angeblich als „Vergnügungsreisender" besuchte, vermochte seinem Herrn ein durchaus richtiges Bild über die dortigen Zustände zu geben. In Schwyz, wo er u. a. auch mit dem, wie er fand, „Paoli vergleichbaren" Aloys von Reding zusammenkam, frappierte ihn der besonsonders mächtige Einfluss der Priester auf das Volk. Was ihn aber noch mehr in Erstaunen setzte, war der Umstand, dass er überall gastliche Aufnahme fand, nicht zum mindesten in den damals gerade von Fremden stark frequentierten Urner und Unterwaldner Gasthäusern. Sébastiani legte dabei wirkliche Menschenkenntnis an den Tag; mit Leichtigkeit vermochte er eine ganze Reihe solcher Touristen, welche „avec des passe-ports de savans" als politische Geheimagenten im Dienste der Reaktion die Länder durchzogen, zu entlarven.[2])

---

[1]) Paris, A. E. Suisse 1804, Bd. 482. Vial an Talleyrand, 26. Ventôse XII (17. März 1804). Vial äussert sich darin über Wattenwyl: „Je vais pourtant lui adresser une partie de mes renseignements et sur les choses et sur les individus et le prier positivement de vouloir bien s'en occuper. Je dois ajouter, qu'il ne lui est jamais arrivé une seule fois de s'ouvrir le premier avec moi, il garde un obstiné silence et ne me parle jamais que de choses vagues et étrangères aux affaires."

[2]) Vgl. Sébastiani's Bericht in der Basler Zeitschrift für Gesch. u. Altertumsk., Bd. V, p. 275 ff. Mit Unrecht setzt (meines Erachtens) Guillon in seinem Buche „Napoléon et la Suisse", p. 130, jenen Bericht ins Jahr 1805, denn Sébastiani spricht deutlich von der damals in Bern versammelten Tagsatzung. Vgl. auch Gemeinn. helvet. Nachrichten, 28. Heumonat 1804, No. 116.